

Dienstag, 20. Juli 2010

Toton nojeb

Kikama lijowe bafop latewi tuji.
Mipute mekobi nikuf putiba.
Lililo bomem wepip lepol.

(Siehe: Maschinensprech und ROILA)

Geschrieben von Sil53r in Computerwelt, Lyrikwelt um 12:04

Dienstag, 6. Juli 2010

zwischen gelblackiertem gestänge schweben
wächsern gesichter über den schalen die
stumpfen blicke gerichtet
einer - mittleren alters - schluchzt
hemmungslos flüsternd beschwörende worte
in schwankende leere während dem nachbarn
weißschimmernd zuckende stränge
beider ohren entfasern
zwei neone reihen in blau weiter vorn
beißt einer im anzug genüßlich in seinen burger
die callas zerschmettert glas in meinem schädel, und
gleißend schmilzt der asphalt

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 12:16

Donnerstag, 22. Januar 2009

Zwischenruf

Der Kaiser ist heiser
und spricht deshalb leiser.
Das macht ihn nicht weiser,
den kleinen Schaiser.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 13:37

Donnerstag, 1. Januar 2009

Non, je ne regrette rien

Non! Rien de rien ...
Non, je ne regrette rien.
Ni le bien, qu'on m'a fait, ni le mal,
tout ça m'est bien égal!

Non! Rien de rien ...
Non, je ne regrette rien.
Car ma vie, car mes joies
aujourd'hui, ça commence avec toi!

[Edit Piaf, 1960]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt, Musikwelt um 00:13

Sonntag, 7. Dezember 2008

Schlußstück

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.

[Rainer Maria Rilke, 1906]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 12:50

Sonntag, 24. Dezember 2006

Weihnachten ist der stillste Tag im Jahr

Weihnachten ist der stillste Tag im Jahr.
Da hörst du alle Herzen gehn und schlagen
wie Uhren, welche Abendstunden sagen.
Weihnachten ist der stillste Tag im Jahr.

Da werden alle Kinderaugen groß,
als ob die Dinge wüchsen, die sie schauen
und mütterlicher werden alle Frauen
und alle Kinderaugen werden groß.

Da mußt du draußen gehn im weiten Land
willst du die Weihnacht sehn, die unversehrte,
als ob dein Sinn der Städte nie begehrte,
so mußt du draußen gehn im weiten Land.

Dort dämmern große Himmel über dir,
die auf entfernten, weißen Wäldern ruhn,
die Wege wachsen unter deinen Schuhn,
und große Himmel dämmern über dir.

Und in den großen Himmeln steht ein Stern,
ganz aufgeblüht zu selten großer Helle,
die Fernen nähern sich wie eine Welle,
und in den großen Himmeln steht ein Stern.

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 20:00

Dienstag, 5. Dezember 2006

Absolut harmloser Abendausklang

Herr: es ist Zeit. Das Netzwerk war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Studiseiten,
und in den Foren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Trollen voll zu sein;
gieb ihnen noch zwei spamreichere Tage,
dränge sie zur Sinnleere hin und jage
die letzte Süße aus dem schönen Heim.

Wer jetzt kein VZ hat, holt sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Postings schreiben
und wird in den Userforen hin und her
unruhig wandern, während die Weblogs bleiben.

(frei nach Rainer Maria Rilke)

Lust auf ein wahlweise anregendes oder beruhigendes Getränk bei geistreichem Geplauder an der Blogbar? Ich nehme einen deutschen Cappucino, danke. Und möchte dabei angelegentlich empfehlen, auch der Unterhaltung der übrigen Anwesenden ein Ohr zu leihen. Es befinden sich durchaus vernünftige Stimmen darunter. Und deutliche Anzeichen von Lernfähigkeit. Es gibt noch Hoffnung.

P.S.: Das weihnachtliche Wettrüsten ist abrupt deeskaliert, nachdem wegen Abreißens des Versorgungsnachschubs bzw. aufgrund sträflichen Einsatzes nicht kriegstauglichen Materials bereits weit über die Hälfte der nachbarlichen Leuchtkraft den unwirtlichen Witterungsverhältnissen (inoffizieller Sprachgebrauch: Nieselregen) an der Beleuchtungsfrent zum Opfer gefallen ist. Insofern besteht unsererseits vorerst kein Handlungsbedarf.

P.P.S.: Ist es unnötig, zu erwähnen, daß besagtes soziales Netz bei weiter bestehender Kommunikationsunfähigkeit derzeit noch offline ist? Ja? - Dachte ich mir.

Geschrieben von Sil53r in Blogwelt, Computerwelt, Lyrikwelt um 02:01

Samstag, 9. September 2006

Hast du den Mond gesehen?

Wind aus dem Mond,
plötzlich ergriffene Bäume
und ein tastend fallendes Blatt.
Durch die Zwischenräume
der schwachen Laternen
drängt die schwarze Landschaft der Fernen
in die unentschlossene Stadt.

[Rainer Maria Rilke, "Herbst-Abend"]

Ja. Wie könnte ich nicht...

Geschrieben von Sil53r in Bilderwelt, Lyrikwelt um 03:27

Donnerstag, 1. Juni 2006

Edgar Allan Poe: The Haunted Palace (Das Spukschloß)

I

By good angels tenanted,
Once a fair and stately palace—
Radiant palace—reared it's head.
In the monarch Thought's dominion—
In the greenest of our valleys,
It stood there ;
Never seraph spread a pinion
Over fabric half so fair.

II

Banners, yellow, glorious, golden,
On it's roof did float and flow ;
(This—all this—was in the olden
Time long ago).
And every gentle air that dallied
In that sweet day,
Along the ramparts plumed and pallied
A winged odour went away.

III

Wanderers in that happy valley
Through two luminous windows saw
Spirits moving musically
To a lute's well-tuned law,
Round about a throne, where sitting
(Porphyrogene !)
In state his glory well befitting,
The ruler of the realm was seen.

IV

And all with pearl and ruby glowing
Was the fair palace door,
Through which came, flowing, flowing, flowing,
And sparkling evermore,
A troop of Echoes, whose sweet duty
Was but to sing,
In voices of surpassing beauty,
The wit and wisdom of their king.

V

But evil things, in robes of sorrow,
Assailed the monarch's high estate ;
(Ah, let us mourn, for never morrow
Shall dawn upon him desolate !)
And around about his home, the glory
That blushed and bloomed
Is but a dim-remembered story
Of the old time entombed.

VI

And travellers now within that valley,
Through the red-litten windows see
Vast forms that move fantastically
To a discordant melody ;
While, like a rapid ghastly river,
Through the pale door,
A hideous throng rush out forever,
And laugh—but smile no more.

[Edgar Allan Poe (from the short story "The Fall of the House of Usher")]Das Spukschloß

I

Von guten Engeln einst bewohnt
Hat ein schönes, würd'ges Schloß---
Strahlend Schloß---sein Haupt erhoben.
In des Monarch Gedankens Reiche thronend---
Im dem grünsten unsrer Täler
Konnte man es stehen sehn ;
Niemals breitete Seraph die Schwinge
Über Gefüge halb so schön.

II

Banner, gelb, glorreich und golden
Flogen, flatterten vom Dach herüber ;
(Dies---all dies---war in der guten
Alten Zeit, die lang vorüber).
Und jede freundlich zarte Luft,
Die in dem süßen Tage dort
Entlang der Wälle fächernd spielte,
Entwich als Duft von jenem Ort.

III

Wanderer durchs heitre Tal erschauten
Durch zwei leuchtend helle Fenster
Melodisch tanzend eine Geisterschar
Zum Spiele wohlgestimmter Lauten,
Um einen Thron herum, auf dem
(Marmorgleich, porphyrogen !)
Im Stand wohlangemessner Würden
Des Reiches Herr zu sehen war.

IV

Und ganz von Perlen und Rubinen glutend
War die prächtge Türe des Palastes,
Durch welche flutend, flutend, flutend
Und sprudelnd ewig eifren Hastes
Ein Trupp von Echos sprang, des süße Pflicht es war, und gern,
Lobend zu preisen; welche sangen,
Mit Stimmen, die voll wunderbarer Anmut klangen,
Verstand und Weisheit ihres Herrn.

V

Doch übles Volk, in trübseligen Roben,

Griff des Monarchen Hochsitz an ;
(Ah, laßt uns trauern, denn kein Morgen
Dämmert dem Trostlosen heran !)
Und um sein Heim herum, die lichte
Schönheit, die dort errötend einst erblüht,
Ist nur noch schwindende Geschichte
Der alten Zeit, die längst begraben liegt.

VI

Und Reisende nun innerhalb des Tales
Sehn durch die rotglühenden Fenster,
Wie tolle, tanzende, gewaltige Gespenster
Sich drehn zu dissonanter Melodie ;
Während, wie ein reißend geisterhafter Fluß
Der durch die bleiche Türe hechelt,
Eine grauenhafte Schar heraus auf ewig stürzen muß
Und lacht--doch niemals lächelt.

[Edgar Allan Poe (aus der Kurzgeschichte "Der Untergang des Hauses Usher"; Übersetzung vom 24.02.1999)]

Was man alles von sich im Netz wiederfinden kann...

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 20:51

Dienstag, 21. März 2006

Welttag der Poesie

Der sei heute, berichtet Heise. Und da alle IT-Welt sich darum aufmacht, im Forum holprige Knittelverse bar jeden Maßes und Reimschemas zum besten zu geben, will ich auch nicht zurückstehen. Als Administrator bin ich aber berufsmäßig faul und lasse deshalb die Dichtmaschine für mich sprechen:

Nur eine Huldigung für Squiggle

Squiggle.
Du rilliebanes Herzchen du!
Tonk, meine glitzernde Anzahl.
Unter der Welt in endloser Zeit!
Fabert - du mußt es gurglen!
Wimmert!
Du schmelzende Nacht!
Squiggle du.
Beschwipst gewaltig und schön.
Squiggle zwischen Benehmen und Wimmern.
Tonk heute so zermalmt.

Moment, ich muß gerade eben schnell noch ein paar Metaphern justieren. So, besser:

Monukale

frigtat euch Monukale
ja ihr Monukale
frigtat und ertragt - EUCH
so wie Terani!
doch ertragt roktul
zischend mitnichten jedoch wütend
ihr Monukale
bleibt roktul
so zischend
...

Wem das alles zu hochgestochen verschwurbelt ist, der kann ja stattdessen einen Klassiker lesen. Und zum guten Schluß eine an dieser Stelle unvermeidliche Werbepause: Auch ich verradebreche gelegentlich etwas, das ich Dichtung schimpfe. Wer sich die Mühe machen will, der wird auf diesen Seiten ein paar Kostproben davon finden. Wohl bekomm's.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 21:03

Samstag, 11. März 2006

Archaischer Torso Apollos

Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,

sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;

und bräche nicht aus allen seinen Rändern
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 22:00

Mittwoch, 8. März 2006

Dein Duft schwebt noch im Raum, wie ein Verblassen,
ein Schimmerschwinden, wie ein letzter Atemzug
beim hingeseufzten Abschiedskuß vor dem Verlassen.

Es ist, als sei kein Abend lang genug,
daß er den späten Sonnenstrahl anhielte,
der deine Silhouette auf die Wände übertrug.

Die schmale Hand, die mit der Strähne spielte,
danach in meiner. Wie eine Versicherung.
Um eines Bundes willen, daß er ewig hielte,

gemeinsam alt zu werden, doch im Geiste jung.
Oh, wenn ich nur die Welt mit deinen Augen sähe!
In meinen spiegelt sich dein Bild: Erinnerung.

Mit jedem Herzschlag spür ich deine Nähe.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:18

Montag, 26. Dezember 2005

Küssen

"Ich küsse dich",
sagst du.

Dann küsse ich dich
wieder
und wieder
wieder.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 05:13

Dienstag, 6. Dezember 2005

Niemand, den du liebst

Manchmal frag ich mich, wenn's mir wieder mal passiert ist,
weshalb die Sache mit der Ehrlichkeit so schrecklich kompliziert ist.
Statt einem direkt zu sagen: "Hey, ich mag dich nicht!",
lügt man dem andern lieber lächelnd ins Gesicht.
Man schlägt mir auf die Schulter und schwärmt von alten Zeiten
und beschwört all die Gemeinsamkeiten, die einen verbinden.
Doch ich kann da nichts finden, und das find ich schade.
Wenn ich mal genauer hinseh, seh ich bloß Fassade
und dahinter endlos leere Weiten -
die sogenannten schönen waren reichlich blinde Zeiten. Macht es denn wirklich Spaß, den Gegenüber zu belügen?
Macht es denn wirklich soviel Spaß, andre zu betrügen?
Ohnehin haben Lügen reichlich kurze Beine,
sie zerren heftig an der Wahrheit, wie der Pitbull an der Leine.
Über das, was du dir wirklich denkst, hast du nie direkt gesprochen,
und jetzt kaust du auf der Wahrheit rum wie der Köter auf dem Knochen.
Der Brocken steckt dir quer im Hals, und du kannst ihn nicht schlucken,
hol doch tief Luft und spuck ihn aus! Willst du dich für immer ducken
und hinter Phrasendrescherei und Ausflüchten verstecken? Ich kann
den dicken Kloß in deinem Hals ohnehin ganz mühelos entdecken.

Irgendwann kommt deine wahre Meinung sowieso ans Licht.
Setz dir ruhig die Sonnenbrille auf. Die im Dunkeln sieht man nicht,
aber manchmal stammt die Finsternis bloß von den Scheuklappen vorm Kopf.
Und manche der Verhaltensweisen gleichen dem berühmten Zopf
der, ungewaschen und verfilzt, besser abgeschnitten würde.
Du trägst an deinen Flunkereien wie an einer schweren Bürde,
und ohne es zu merken, gehst du tief gebückt. Dabei ist es
bloß die Rolle, die du spielst, die dich so zu Boden drückt.
Glaubst du, mir imponieren die Phantastereien?
Glaubst du, ich könnte dir die Lügen noch verzeihen?

Letzlich spielen wir zwei doch bloß eine Scharade.
Du malst ein glamouröses Bild, und ich seh die Fassade
und dahinter endlos leere Weiten -
deine schnöde, bunte Welt sind bloß Vergänglichkeiten.
Wenn du auf Freundschaften so großen Wert legst, dann versteh
ich nicht, weshalb du die Einsamkeit so vor dir herträgst.
Letzten Endes kann mir das natürlich ganz egal sein,
dabei könntest du so leicht die allererste Wahl sein.
Irgendwie vermisste bei dir die Kongruenz; du führst ein
vorhersehbares Leben in fremdbestimmter Existenz.

Merkst du eigentlich, was du von dir und mir verlangst?
Ist es das wirklich, was du willst? Wovor hast du solche Angst?
Hey, du, hast du nichts besseres zu tun?
Und bevor du über mich ein Urteil fällst,
geh erstmal ein Stück in meinen Schuhn.

Das ist doch Schmutz, warum tust du dir das an?
Hey, du, sieh dich mal im Spiegel an!
Und dann sage mir, warum du dir das gibst.
Gibt es denn niemand, den du liebst?

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 12:38

Montag, 31. Oktober 2005

Herbsttag

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 14:32

Mittwoch, 26. Oktober 2005

Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 08:13

Dienstag, 27. September 2005

Die Stille

Hörst du Geliebte, ich hebe die Hände -
hörst du: es rauscht..
Welche Gebärde der Einsamen fände
sich nicht von vielen Dingen belauscht?
Hörst du, Geliebte, ich schließe die Lider
und auch das ist Geräusch bis zu dir.
Hörst du, Geliebte, ich hebe sie wieder.....
... aber warum bist du nicht hier.
Der Abdruck meiner kleinsten Bewegung
bleibt in der seidenen Stille sichtbar;
unvernichtbar drückt die geringste Erregung
in den gespannten Vorhang der Ferne sich ein.
Auf meinen Atemzügen heben und senken
die Sterne sich.
Zu meinen Lippen kommen die Düfte zur Tränke,
und ich erkenne die Handgelenke
entfernter Engel.
Nur die ich denke: Dich
seh ich nicht.

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:58

Sonntag, 25. September 2005

Dû bist mîn, ih bin dîn

Dû bist mîn, ih bin dîn:
des solt dû gewis sîn.
dû bist beslozen
in mînem herzen,
verlor ist daz sluzzelîn:
dû muost och immer darinne sîn. Chume, chum, geselle mîn,
ih enbîte harte dîn!
ih enbîte harte dîn,
chume, chum, geselle mîn.

Suozer roserverwer munt,
chum unde mache mich gesunt!
chum unde mache mich gesunt,
suozer roserverwer munt.

Ih wil trûren faren lân,
ûf die heide sul wir gân,
vil liebe gespilen mîn,
dâ seh wir der blumen schîn.

Ih sage dir, ih sage dir,
mîn geselle, chum mit mir!

Suziu minne, râme mîn,
mache mir ein krenzeln,
daz sol tragen ein stolzer man,
der wol wîben dienen chan.

Frei und aus dem Mittelhochdeutschen in eine relativ moderne Sprache übersetzt:

Du bist mein, ich bin dein:
das soll dir gewiß sein.
Du bist verschlossen
in meinem Herzen,
verloren ist das Schlüsselein:
du mußt nun immer drinnen sein.

Komme, komm, Gefährte mein,
ich entbehre schrecklich dein!
ich entbehre schrecklich dein,
komme, komm, Gefährte mein.

Süßer, rosenfarbner Mund,
komm und mache mich gesund!
komm und mache mich gesund,
süßer, rosenfarbner Mund.

Ich will's Klagen bleiben lassen,
auf die Heide sollen wir gehn,
mein hochgeliebter Gespiele,
da sehen wir die Blumen schön.

Ich sage dir, ich sage dir,
mein Gefährte, komm mit mir!

Süßer Minne, [...] mein,
flechte mir ein Kränzlein,
das soll tragen ein stolzer Mann,
der gut Frauen dienen kann.

[Anonyme Verfasserin, 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts]

Dieses Gedicht wird des öfteren Walther von der Vogelweide (ca. 1170-1230) zugeschrieben. Es scheint aber sicher, daß es nicht von ihm stammt. Es findet sich als zusammenfassender deutscher Abschluß am Ende eines rhetorisch-gelehrten, ansonsten in lateinischer Sprache geschriebenen Liebesbriefes einer hochgestellten Dame und Nonne an ihren Lehrer, einen Kleriker. Thema des Briefes ist die "amicitia", die Freundschaft. Im darauffolgenden Brief wirbt der Geistliche um die Dame, die ihn aber in einem dritten Brief klar abweist - sie hat das Gedicht offenbar eher platonisch gemeint. Alle drei Briefe stammen aus einer Briefsammlung des Werinher von Tegernsee, die uns in einer um 1200 geschriebenen Handschrift erhalten ist (heute in der Münchner Universitätsbibliothek, Codex lat. 19411), in der eine ganze Reihe solcher Briefe stehen. Nach anderen stammt dieser Text aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Verfasserin ist im übrigen unbekannt. Teile des Inhalts tauchen auch in Carl Orffs Vertonung der Carmina Burana und wiederholt in mittelalterlichen Liedsammlungen auf. (Jens Walter Heckmann, Jukka Hoehle, weitere Quellen)

Bei der Übersetzung ist mir aufgefallen, daß ich eine altertümliche Sprache bevorzuge. Die zweite Zeile erschließt sich mir mit "des[sen] sollst du gewiß sein" vollkommen. Ebenso kann ich mit "ich will[']s] Klagen fahren lassen", "viel lieber Gespiele mein" oder "der wohl Weibern dienen kann" etwas anfangen. Da ich aber bezweifle, daß jeder "fahren lassen" mit "aufhören mit", "viel" mit "besonders, hoch-", "wohl" mit "vortrefflich, gut" und "Weiber" ebenbürtig mit "Frauen" gleichsetzt, habe ich eine etwas freiere Fassung gewählt. Das Wort "trüren" sah ich auch schon falsch übertragen; es meint nicht Treue, sondern die höfische Klage. Einzig mit "râme" kann ich nichts anfangen und es daher leider auch nicht übersetzen. Ich bin eben bloß ein interessierter Laie, kein Fachmann fürs Mittelhochdeutsche. Für Hinweise wäre ich an dieser Stelle sehr dankbar.

Am Aufbau des Gedichts läßt sich erkennen, woher die heute als Kitsch bzw. schlechter sprachlicher Stil verpönte Unsitte stammt, Adjektive nachzustellen bzw. Verben in den vorderen Teil des Satzes zu ziehen. Sie wird leider gerne verwendet, um einem Text größeres Pathos und mehr Theatralik zu verleihen, das Reimen zu erleichtern oder ihn schlicht "mittelalterlicher" wirken zu lassen. (Besonders beliebt ist dies zum Beispiel bei den Liedtextern von Gothic- und Mittelalter-Bands.) Für diese Methode gibt es einen Fachbegriff, das mir aber gerade nicht einfällt. Was damals aufgrund der Sprachstruktur vollkommen korrekt und sinnvoll war, widerspricht den modernen Regeln der Grammatik und ist damit heute schlicht falsch. Ein Beispiel trage ich an dieser Stelle nach - sobald mir wieder einmal ein besonders grausames Exemplar von Sprachverhuzung über den Weg läuft.

[Update 2008-11-22]

Mit "Fachbegriff" meinte ich das postnominale Adjektiv. Es ist kaum ein Fachbegriff, sondern bloß eine andere Bezeichnung. An der Uni Freiburg gibt es Folien mit einigen Beispielen. Daraus geht übrigens auch hervor, daß seine Verwendung nicht "falsch" ist, wie ich oben schrieb. Es gibt dennoch Bereiche, in denen es, wie an einer Stelle vermerkt ist, "volkstümelnd" klingt. Einigen wir uns auf "sprachlich schlechter Stil". So schlecht, daß ich ihn als Sprachverhuzung empfinde.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 21:27

Eine Nacht ohne Schlaf

Eine Nacht ohne Schlaf,
weil er mich flieht ohne den deinen,
ohne dein Atmen an meiner Seite
und dein stilles Lächeln im Traum.

Meine Lider sind schwer,
helle Glocken verkünden den Tag
mit den Sperlingen vor meinem Fenster,
während die Mäuse verstummen.

Auch die Nächte mit dir
sind zunächst schlaflos und unruhig,
wenn sich unsere Stimmen erheben,

voller Verlangen und Sehnsucht.

Du wirst zurückkehren;
der Leidenschaft folgt tiefer Friede:
wir werden sie alle nicht hören,
weder Sperlinge, Mäuse, noch Glocken.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 17:21

Immer wieder

Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen,
und den kleinen Kirchhof mit seinen klagenden Namen
und die furchtbar verschweigende Schlucht, in welcher die andern
enden: immer wieder gehn wir zu zweien hinaus
unter die alten Bäume, lagern uns immer wieder
zwischen die Blumen, gegenüber dem Himmel.

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 09:00

Donnerstag, 8. September 2005

Homophobia

Darauf kann man eigentlich bloß ein Lied anstimmen:

- Tagesschau
- Sueddeutsche
- Focus

God bless California.Homophobia

Up behind the bus-stop in the toilets off the street
There are traces of a killing on the floor beneath your feet
Mixed in with the piss and beer are bloodstains on the floor
From the boy who got his head kicked in a night or two before

Homophobia
The worst disease
You can't love whom you want to love in times like these

In the pubs, clubs and burgerbars, breeding pens for pigs
Alcohol, testosterone and ignorance and fists
Packs of hunting animals roam across the town
They find an easy victim and they punch him to the ground

Homophobia
The worst disease
You can't love whom you want to love in times like these

The siren of the ambulance, the deadpan of the cops
Chalk to mark the outline where the boy first dropped
Beware the holy trinity - church and state and law
For every death the virus gets more deadly than before

Homophobia
The worst disease
You can't love whom you want to love in times like these

Homophobia
The worst disease
Love how you want to love and love whom you please

[Chumbawamba - Anarchy]

Geschrieben von Sil53r in Außenwelt, Filmwelt, Lyrikwelt, Medienwelt um 19:45

Dienstag, 6. September 2005

Familienverstärkung

Ich habe einen neuen Neffen! Darf ich vorstellen: Michel Carl Bernhard, 53 cm lang, 35 cm Kopfumfang, 3290 g schwer, rote Haare, blaue Augen und geboren am Freitag, dem 26. August 2005 um 04:21 Uhr. Mit den stolzen und glücklichen Eltern, meinem Bruder Jan und seiner Frau Anja, freue ich mich riesig und wünsche ihnen und dem neuen Erdenbürger viel Glück, alles Gute und nur das Beste für die Zukunft! - Und jetzt entschuldigt mich bitte, ich muß erstmal eine Runde knatschen. ;-)

Das Leben

Das Leben ist verhüllt und verborgen,
wie auch euer größeres Selbst verborgen
und verhüllt ist.

Aber wenn das Leben spricht,
werden alle Winde Worte;
und wenn es von neuem spricht,
so wird das Lächeln auf euren Lippen
und die Tränen in euren Aug' zum Wort.

Wenn es singt, hören es die Tauben und sind ergriffen;
und wenn es sich langsam nähert,
sehen es die Blinden und sind entzückt
und folgen ihm verwundert und erstaunt.

Khalil Gibran (1883-1931)

Geschrieben von Sil53r in Außenwelt, Bilderwelt, Innenwelt, Lyrikwelt um 23:30

Freitag, 2. September 2005

Gedankenfragment

Von mir aus lies Konsalik und Johannes Mario Simmel
Sieh nach oben und schrei: "Iiih, ein häßlich gelber Fleck am schönen blauen Himmel!"
Ich lese stattdessen lieber Hesse, Kant und Goethe
und wenn ich mal vergesse, daß ich auf den Fingern flöte
(oder pfeife ich eher aus dem letzten Loch?):
Egal, irgendwie geht's immer weiter - weiß ich doch!

Dem einen scheint ebendrum die Sonne zu grell
Ich freu mich lieber an der Wärme und finde sie bloß hell
Das ist eben alles eine Ansichtssache
Und darum ist es deine, doch wenn ich sie zu meiner mache
würde ich sagen: "Das Glas ist noch halbvoll."
Du sagst, es sei halbleer? Find ich nicht so toll.

Irgendwo aus einem versteckten Winkel meiner Erinnerung gekramt. Wird schon seinen Grund haben, daß es
ausgerechnet jetzt zum Vorschein kommt.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 21:46

Montag, 18. Juli 2005

Im Traum

Der rote Mond, der hinter Schleierwolken steht,
beleuchtet einen Pfad in dunklen Gärten;
ein Schatten folgt darauf geheimnisvollen Fährten,
wo sich im Wind ein Purpurschleier dreht.
Ein stummer Schläfer ist darob erwacht,
als silbern Schreie in den Wipfeln zittern,
als alle Hunde in die Lüfte wittern.
Still blühen schwarze Rosen in der Nacht.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 01:16

Samstag, 9. Juli 2005

Leise hör ich dich rufen

Leise hör ich dich rufen
in jedem Flüstern und Wehn.
Auf lauter weißen Stufen,
die meine Wünsche sich schufen,
hör ich dein Zu-mir-gehn.

Jetzt weißt du von dem Gefährten,
und daß er dich liebt ... das macht:
es blühen in seinen Gärten
die lang vom Licht gekehrten
Blüten, blühn über Nacht ...

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 11:00

Sonntag, 22. Mai 2005

Moment

Atme den Regen, atme das Licht
In dem fallenden Silber ein nasses Gesicht
Den Blick gen Himmel, die Gedanken verlor
In den Wäldern zu wandern, in die Stille geborn
Die dennoch erfüllt ist von schwebendem Klingen
Vom Rauschen der Wipfel, von traumhaftem Singen
Von huschenden Schatten in den Ästen und Zweigen
Vom Wispern des Winds, von sprechendem Schweigen

[21.05.2005]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 16:34

Donnerstag, 5. Mai 2005

Einer von zweien

In meinem Gedächtnis wohnst du
Mein Leib ist dein Haus
Mir aus den Augen siehst du den Frühling
Noch immer die rote Kastanie. Auf dem Fluß jedes Tages
Kommst du geschwommen
Steigst mit jeder Sonne
Mir über den Hügel.
Hände hab ich
Zehn Finger und flinke Füße
Näher kommst du
Ich fasse dich nicht.

Ihr sollt in mir sehen
Einen von zweien
Und hinter meinen Worten
Unruhig horchen
Auf die andere Stimme.

Ihr sollt sehen wie meine Wunde
Zu glühen beginnt
Wenn die Welle kommt
Der Muschelgeruch der Häfen
Wenn im Buchenwald unsichtbar
Maising die Vögel.

[Marie Luise Kaschnitz]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 15:00

Mittwoch, 4. Mai 2005

Ein Liebeslied

Komm zu mir in der Nacht - wir schlafen engverschlungen.
Müde bin ich sehr, vom Wachen einsam.
Ein fremder Vogel hat in dunkler Frühe schon gesungen,
Als noch mein Traum mit sich und mir gerungen. Es öffnen Blumen sich vor allen Quellen
Und färben sich mit deiner Augen Immortellen...

Komm zu mir in der Nacht auf Siebensternenschuhen
Und Liebe eingehüllt spät in mein Zelt.
Es steigen Monde aus verstaubten Himmelstruhen.

Wir wollen wie zwei seltene Tiere liebesruhen
Im hohen Rohre hinter dieser Welt.

[Else Lasker-Schüler]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:45

Mittags

Mittags, bei
Sekundengeflirr,
im Rundgräberschatten, in meinen
gekammerten Schmerz
- mit dir, Herbeigeschwiegene, lebt ich

zwei Tage in Rom
von Ocker und Rot -
kommst du, ich liege schon da,
hell durch die Türen gegliitten, waagrecht:-

es werden die Arme sichtbar, die dich umschlingen, nur sie.
Soviel Geheimnis bot ich noch auf, trotz allem.

[Paul Celan]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 13:00

Das Grauen

Ich sah mich durch verlaßne Räume gehn.
Die Sterne tanzten irr auf blauem Grunde,
Und auf den Feldern heulten laut die Hunde,
Und in den Wipfeln wühlte wild der Föhn. Doch plötzlich: Stille! Dumpfe Fieberglut
Läßt giftge Blumen blühn aus meinem Munde,
Aus dem Geäst fällt wie aus einer Wunde
Blaß schimmernd Tau, und fällt, und fällt wie Blut.

Aus eines Spiegels trügerischer Leere
Hebt langsam sich, und wie ins Ungefähre
Aus Graun und Finsternis ein Antlitz: Kain!

Sehr leise rauscht die samtene Portiere,
Durchs Fenster schaut der Mond gleichwie ins Leere,
Da bin mit meinem Mörder ich allein.

[Georg Trakl]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 10:00

Mittwoch, 23. März 2005

A Dream within a Dream

TAKE this kiss upon the brow!
And, in parting from you now,
Thus much let me avow
You are not wrong, who deem
That my days have been a dream;
Yet if hope has flown away
In a night, or in a day,
In a vision, or in none,
Is it therefore the less gone?
All that we see or seem
Is but a dream within a dream. I stand amid the roar
Of a surf-tormented shore,
And I hold within my hand
Grains of the golden sand
How few! yet how they creep
Through my fingers to the deep,
While I weep; while I weep!
O God! can I not grasp
Them with a tighter clasp?
O God! can I not save
One from the pitiless wave?
Is all that we see or seem
But a dream within a dream?

[Edgar Allan Poe, 1849]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 17:08

Montag, 14. März 2005

Sachliche Romanze

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut. Sie waren traurig, betrugten sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wußten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.

Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Sie gingen ins kleinste Café am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.

[Erich Kästner]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 11:10

Donnerstag, 3. März 2005

Ich lebe mein Leben

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

(Rainer Maria Rilke)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 13:08

Mittwoch, 2. März 2005

One year older

One year older
One year colder
One year shorter of breath
One year closer to death
So time to party, time to have fun
My time to live, I'm hanging on

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 02:08

Sonntag, 20. Februar 2005

Ich bin du

(für K., T., N., T., B., A. und alle die anderen)

Du spürst die Kraft, die durch dich hindurchfließt,
Und fühlst, es ist die Lebensenergie und genießt
Das Hier und Jetzt, du lebst den Augenblick
Denn du weißt genau, es führt kein Weg für dich zurück
Das Hier und Jetzt, du fühlst: du lebst, der Augenblick
Das Rad des Lebens dreht sich vorwärts, es läuft nicht mehr zurück
Denke voraus und schau, was die Zukunft dir bringt
Laß die Vergangenheit ruhn, denn es gelingt
Dir doch nicht mehr, sie im Nachhinein noch zu verändern
Du kannst nur vergeben und verzeihn, doch die Geschichte nicht mehr ändern

Finde das Meer des Friedens, das tief in dir ruht,
Die Quelle Deiner Kraft, deinen Stolz und den Mut
Deine eignen Wege zu gehn, deine eignen Ziele zu sehn
Und finde dich selbst, deine Unabhängigkeit,
Und wenn Du sie gefunden hast, dann sei bereit
Dazu, dafür zu kämpfen und etwas zu wagen,
Lerne, Vertrauen zu schenken und Vertrauen zu tragen

Das Hier und Jetzt und der Moment ist's, der zählt
Und wenn es noch so oft vorkommt, daß dich die Vergangenheit quält
Laß sie los, laß sie ziehn, du kannst etwas tun: laß sie ruhn...
Man sagt, die Gnade der Zeit heile sämtliche Wunden
Vielleicht ist es wahr, und hast du gefunden
Wonach du suchst, dann halte es fest:
Vielleicht sind die Härte und Dauer auch bloß ein Test

Irgendwann kannst und wirst du verzeihen, dann darfst du vergessen -
Ich weiß, wenn ein Fremder das sagt, dann klingt das vermessen
Aber dennoch: du bist nicht allein, und ich weiß, was du fühlst,
Und wenn du schlaflos in der Nacht deine Kissen zerwühlst,
Dann bin ich da, wenn du willst, gleich neben der Wand
Ich bin der wärmende Atem auf deiner Hand

Ich bin ein Schatten, ein Nichts, ein Traum, die Vision,
Und bevor du es weißt und erkennst, dämmert es schon
Du hast nur geträumt, doch der Traum war kein Albtraum
Du erkennst die dir vertrauten Dinge im Raum
Ich bin der Mond, der dir sein tröstendes Licht gibt
Ich bin ein Stern am Horizont, ein funkelnder Lichtblick
Und wenn dich das stört und du denkst, du siehst Gespenster
Dann schließe die Tür und verriegle das Fenster

Und drehe dich um - ich bin immer noch da.
Nur, weil du es so willst. Spürst du den Atem im Haar?
Bloß ein Wink, eine Geste, und ich bin verflogen
Ich verfolge dich nicht, ich hab dich niemals belogen
Ich bin immer bei dir, ein Freund, der dich sieht
Wie du wirklich bist. Nun schau, was geschieht,
Wenn du das Spiegelbild vor dir wirklich betrachtest:
Wenn du lächelst, dann lächelt es, lachst du, dann lacht es

Es steht niemand vor dir, denn dieser Freund

War schon immer bei dir, du hast niemals geträumt
Bist du wirklich du selbst? Wer bin ich? Wer bist du?
Und du siehst und erkennst: dieser Freund, das bist du.
Du bist niemals alleine, solange du dich hast,
Egal, ob du schläfst oder wachst, und wenn du Licht machst,
Erkennst du den Schatten an deiner Wand;
Spürst du die Wärme auf deiner Hand?

Du spürst die Kraft, die durch dich hindurchfließt,
Und fühlst, es ist die Lebensenergie und genießt
Das Hier und Jetzt, das Erwachen, den Augenblick,
Denn du weißt genau, es führt kein Weg für dich zurück
Du gehst deinen Weg, denn dieser Freund an deiner Seite,
Das ist dein eigener Geist, und er führt dich in die Weite
Bist du wirklich du selbst? Wer bin ich? Wer bist du?
Sag dir, ich bin nicht nur ich, ich bin ich selbst:

Ich bin du.

(22.05.1998)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 02:05

Montag, 7. Februar 2005

Ein Tag wie der andere

Benommen vom Sturz,
du taumelst in einen weiteren Tag;
wider Willen dein Herzschlag,
erzwungen der Atem,
stechender Schmerz jeder Schritt.
Dein Körper Gefängnis, die Hülle, die Zelle,
den aufstrebenden Geist hält sie zurück.
Mühsam erhebst du die Hand,
bewegst deinen Arm -
deine Hand ist dir fremd.
Spürst du den Gluthauch im Haar?
Zu stark, um zu sterben, zu schwach, um zu lieben,
geschmolzen, gegossen in lähmendes Leben,
schleppst du dich hin. Woher nehmen, die Kraft?
Die Kraft, zu geben, die Kraft, zu empfangen,
die Kraft, zu glauben, zu lieben, zu leben,
die Kraft, zu vertrauen, die Kraft, zu vergeben -
Wohin nun, Ikarus?

(19.04.1990)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 21:04

Montag, 31. Januar 2005

zeitgleich

du erwachst schwer atmend
und die luft dumpf und stickig im raum
so daß dir die enge und kahlheit bewußt wird
wieder einmal und draußen vorm fenster körniges grau
bleiernes licht liegt müde auf simsens und dächern
konturen verwischen der kahle beton
strebt nahezu nahtlos hinauf gen papierene blässe
hoffnungslos der versuch erstarrt auf der hälfte des weg
fäden von regen waschen die bürde hinweg

dies ist einer der tage der tag
an dem du den kopf hebst im spiegel
bleich das gesicht im kalkweißen schein
ein hallendes echo
unbarmherziger neonröhren gespiegelter
eiskristallstarrer ewigwiederhallender
kälte
der tag
an dem du den kopf hebst und siehst
den beginnenden wahnsinn in deinen augen
schleichender schatten morbid flackernde metamorphose
im tanz der pupillen

(22.03.1990)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 12:55

Samstag, 29. Januar 2005

erneute begegnung

(für T.)

du warfst die flammen deines haars auf bleiche haut,
die silbern schimmernd trug den sanften kuß der nacht;
die jadegrünen augen, im dämmer meeresblau ergraut,
schlossen sich, und etwas großes hat den schlaf bewacht:ich hab's gesehn, es deckte schwingenschlagend sterne,
lautlos geflügelt brausend schwebte es vor dir dahin
und über dem kristallen klaren glänzen in der ferne
sank es dir trostsuchend, schutzgewährend zu - und vor dich hin.

es beugte sich, und über deinem stillen, ruhigen atem
blinzten bernsteingelbe, scharfe blicke tief in mich hinein;
dann war es plötzlich fort, und auf dem kalten, harten
lager aber lag ein winzig einzeln, tränenklarer stein.

(16.07.1997)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 11:46

Dienstag, 25. Januar 2005

Hinter einem hellen Fenster

Den Wind im Rücken und die Leere voraus,
von nirgends kam ich und gehe ins Nichts.
Wohin führt mich der Weg? Ich habe kein Ziel.
Ich bin dir begegnet, und wieder dein Lachen;
ich trank und fand doch nicht den Weg zu der Quelle.
Nun bin ich zurück, Stille hallt laut in den Ohren;
das Bild schwingt noch nach, ist doch fast schon verloren.
Weit spannt sich Abend über der ruhenden Stadt.
Die Uhr klickt Sekunden, trockene Tränen
rieseln herab in den muffigen Staub langer Jahre.
Dunkel dein Blick, und so voller Rätsel;
ich sah in deine Augen, und siehe:
Mein Herz brennt.

(25.01.1990)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:52

Donnerstag, 20. Januar 2005

Zum Einschlafen zu sagen

Ich möchte jemanden einsingen,
bei jemandem sitzen und sein.
Ich möchte dich wiegen und kleinsingen
und begleiten schlafaus und schlafein.
Ich möchte der Einzige sein im Haus,
der wüßte: die Nacht war kalt.
Und möchte horchen herein und hinaus
in dich, in die Welt, in den Wald.
Die Uhren rufen sich schlagend an,
und man sieht der Zeit auf den Grund.
Und unten geht noch ein fremder Mann
und stört einen fremden Hund.
Dahinter wird Stille. Ich habe groß
die Augen auf dich gelegt;
und sie halten dich sanft und lassen dich los,
wenn ein Ding sich im Dunkel bewegt.

[Rainer Maria Rilke]

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:48

Mittwoch, 19. Januar 2005

Das Ganze

Im Taumel war ein Teil, ein Teil in Tränen,
in manchen Stunden war ein Schein und mehr,
in diesen Jahren war das Herz, in jenen
waren die Stürme - wessen Stürme - wer? Niemals im Glücke, selten mit Begleiter,
meistens verschleiert, da es tief geschah,
und alle Ströme liefen wachsend weiter
und alles Außen ward nur innen nah.

Der sah dich hart, der andre sah dich milder,
der wie es ordnet, der wie es zerstört,
doch was sie sahn, das waren halbe Bilder,
da dir das Ganze nur allein gehört.

Im Anfang war es heller, was du wolltest
und zielte vor und war dem Glauben nah,
doch als du dann erblicktest, was du solltest,
was auf das Ganze steinern niedersah.

Da war es kaum ein Glanz und kaum ein Feuer,
in dem dein Blick, der letzte, sich verding:
ein nacktes Haupt, in Blut, ein Ungeheuer,
an dessen Wimper eine Träne hing.

Gottfried Benn

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:39

Schliere

Schliere im Aug:
von den Blicken auf halbem
Weg erschautes Verloren.
Wirklichgesponnenes Niemals,
wiedergekehrt. Wege, halb und die längsten.

Seelenbeschriftete Fäden,
Glasspur,
rückwärtsgerollt
und nun
vom Augen - Du auf dem steten
Stern über dir
weiß überschleiert.

Schliere im Aug:
daß bewahrt sei
ein durchs Dunkel getragenes Zeichen,
vom Sand (oder Eis?) einer fremden
Zeit für ein fremderes Immer
belebt und als stumm
vibrierender Mitlaut gestimmt.

Paul Celan

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 20:04

Delirium

Der schwarze Schnee, der von den Dächern rinnt;
Ein roter Finger taucht in deine Stirne
Ins kahle Zimmer sinken blaue Firne,
Die Liebender erstorbne Spiegel sind.
In schwere Stücke bricht das Haupt und sinnt
Den Schatten nach im Spiegel blauer Firne,
Dem kahlen Lächeln einer toten Dirne.
In Nelkendüften weint der Abendwind.

Georg Trakl

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 08:41

Sonntag, 16. Januar 2005

spaziergang am fluß

das licht der alten sonne sprühte gold auf deine haut
juwelengleich, kristallklar fiel dein blick
durch reges treiben, beinah unerträglich laut
trugst stilles wort so ruhig zu mir zurückein nachhall längst vergangner, bessrer zeiten
die, grad erlebt, bereits verstorben sind
und sich verliern in endlos grauen, neblen weiten
durch die man ruhlos suchend tastet, hilflos, blind

doch finden sich zuletzt auch hoffnungsschimmer
ein kühler wind weht kosend leise her vom fluß
lang steigend silbert sich ein streif, der blanke mond
weist über schwarzen Wassern einen weg mit stummem gruß

wir folgen dieser fährte schweigend nach, woher auch immer
bis zu der ruhstatt hin, in der das licht des morgens wohnt

(16.07.1997)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 16:04

Dienstag, 4. Januar 2005

Nachtmahr

Düsterer Nebel wallt über den Mooren
schleicht klamm in die Herzen der Menschen hinein
Ein hallendes Pochen schallt her von den Toren
Zu so später Stunde? Wer mag das noch sein? Über den Föhren rauschen die Raben
durch dunkle, webende, bebende Nacht
Weh Dir! Dir träumte von vergangenen Tagen
doch nun sind die Schatten der Toten erwacht

Ein eiskalter Wind weht hoch in den Lüften
rauhglitzernder Reif wächst sternklar heran
Sie steigen herauf aus vergessenen Gräften
die untoten Scharen branden heran

Klappernde Tritte auf frosthartem Boden
rot glüht's vorm Fenster, ein glosender Schein
Das Pochen wird lauter, zum Donnern, zum Hämmern
zum Krachen, zum Splintern, zum Tosen, zum Schrein

Es dringen die furchtbaren, finsternen Heere
zuhauf in die Heimstatt; so lauf doch, sei frei!
Doch nein, du zauderst, ach nein, du schauerst
zurück, und sie schlagen den Schädel dir ein

Schweißnaß erwachst du in drückenden Kissen
und ringst schwer nach Atem, der fliegend dir geht
Niemand verlange zur Gänze zu wissen
welch finsterner Nachtmahr in Träumen dir lebt

(18.07.1997)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 22:12

Sonntag, 2. Januar 2005

Winterabend

Weiß dehnen sich Felder, umschlossen vom Wald
Über starrem Schilf kreisen langsam die Reiher
Verkrüppeltes Buschwerk reckt einsam und kalt
wirre Zweige am Fuße silberner Weiher
Aus bleigrauem Himmel fällt hallend der Ton
bronzener Glocken, die allmählich verklingen
Über Giebeln treibt Dunst, fern dämmert es schon
Von der Abtei hört man die Mönchsbrüder singen

Schnee fällt leise, morsche Baumwipfel brechen
Ein wilder Hund reißt einen Vogel im Schlaf
Blut verrinnt dampfend in schimmernden Bächen
Eistau, Frost; auf der Koppel verendet ein Schaf

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:37

Samstag, 18. Dezember 2004

Realitäten

Du spuckst Blut in deinen Träumen;
erbrich, und die Splitter
bluten hinab in die Nacht.
Metallisches Klirren schrillt rhythmisch
den Puls in dunkel hallenden Gängen.
Wessen Herz pocht drunten im Schacht? Das Dröhnen betäubt. Es bebt in den Wänden;
taumelnde Schritte am Rande des Nichts.
Schatten rotieren. Es blitzt wie von Stahl.
Entlang einer Krümmung schneidenden Schmerzes
gleitet die Hand - Meridiane der Qual.
Blut tropft zu Boden. Lautlose Schreie.
Monoton stampft der Moloch, ein Gesicht
reflektiert hinter Scheiben, ein Reißen, ein Zerren
an brechenden Knochen und Fleisch, das man flicht.
Scharf durchstößt etwas die Haut, und ein Sterben
welkender Körper und zuckender Glieder,
zerrissen, zerfetzt, tropft schleimig davon.

Im grauen Licht des Morgens schimmern Tränen.

(14.06.1992)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 02:32

Freitag, 10. Dezember 2004

Planspiel II

(für A. W.)

Hast du gesehen, was die Zukunft bringen mag,
stellst du die Weichen deines Lebens Zuges ein?
Weißt du, ob nicht vielleicht schon gleich am nächsten Tag
etwas geschieht, und wird's nicht völlig anders sein, als du's dir ausgerechnet, ausgemalt und vorgegeben?
Weißt du bereits, ob dieses Gleis an jener Stelle
ins Dunkel führt, oder ins Licht, ins Helle,
und ob's auf sichrem Grund verläuft in deinem Leben?

Du hast ein großes Stück der Trasse schon vermessen,
und klar, großartig und edel muß der Plan wohl sein;
doch fällt dir dann in rasendem Vorüberziehen ein,

daß die Verzweigung, jene Biegung dort, das kurze Stück
dein eigentliches Ziel war, kannst du nicht zurück:
du hast den Führer deines Zugs beim Planen ganz vergessen.

(15.07.1997)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 22:52

Samstag, 4. Dezember 2004

Im Berg

In tiefsten Tiefen, drunten, wo Dämonen schliefen,
wo falsches Gold in kaltem Scheine glänzt,
dort hab ich sie gefunden, die Königin der Nacht,
mit Schierlingskraut bekränzt. In dumpfen Höhlen, dunklen Hallen, in denen ewig Tropfen fallen
und künden von dem Gang der Zeit,
stand ich vor Ehrfurcht schauernd vor dem kühlen Throne
der Göttin der Unendlichkeit.

All das Hasten, Lasten, Eilen, nicht beim Augenblick verweilen,
all das ruhelose Wüten wich vor ihrem Blick dahin,
und mit einer knappen Geste sank vor ihr die ganze Feste
und aufgeschreckt aus dumpfem Brüten bargen Welt und Leben Sinn.

(15.07.1997)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:33

Montag, 22. November 2004

Meine kleine Welt

Ich lebe hier in meiner Welt
und schotte mich von allem ab
Und wenn du fragst, was mir das bringt
es ist alles, was ich hab
ich habe keine Träume
und ich habe auch kein Ziel
Und wenn ich morgens zu mir komme
ist mir alles schon zuviel

Jeden Tag dieselbe Arbeit
Jeden Tag dasselbe Spiel
und wenn ich Feierabend mache
ist mir das alles schon zuviel

Nur noch ein bißchen treiben
auf dem Gedankenmeer
Noch einen Tag länger bleiben
doch keinen Tag schaff ich mehr

Hilf mir raus aus meinem Leben
das mehr Tod als Leben ist
Ich würd alles darum geben
daß du jetzt bei mir bist

Ich will nicht länger warten
auf einen Tag, der nie anbricht
Ich will keinen Rosengarten
wo jede Dorne doppelt sticht

Zeig mir den Weg und eine Richtung
ein neues Ziel für meine Wut
Sag, daß wir das zusammen schaffen
und dann wird alles wieder gut

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 22:43

Freitag, 19. November 2004

Der Hexenring im alten Park

Die Blätter wispern ihren Namen
im feuchten Gras formt sich ihr Tritt
und jeder Windhauch trägt den warmen
Klang ihrer sanften Stimme mitErstarrte Schatten auf den Steinen
formen sich nach ihrem Bild
Kalte Bronze, die doch keinen
Odem hat, nichts ist, nicht fühlt

Leuchtet's weiß unter den Bäumen?
Dreht sich die Elfe dort im Kreis?
Ist's Wachen - oder ist es Träumen?
Klingt nicht ein Lachen auf, ganz leis?

Schon scheint die Zauberkraft zu schwinden
Ich wende mich, es war wohl nichts:
Verlassen liegt der Ring im
kalten Glanz des Sternenlichts

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:54

Sonntag, 24. Oktober 2004

Sonnet 73

That time of year thou mayst in me behold,
when yellow leaves, or none, or few do hang
upon those boughs which shake against the cold,
bare ruined choirs, where late the sweet birds sang.
In me thou seest the twilight of such day,
as after sunset fadeth in the west,
which by and by black night doth take away,
death's second self that seals up all in rest.
In me thou seest the glowing of such fire,
that on the ashes of his youth doth lie,
as the death-bed, whereon it must expire,
consumed with that which it was nourished by.

 This thou perceiv'st, which makes thy love more strong,
 the love that well, which thou must leave ere long.

(William Shakespeare, 1609) Die Zeit des Jahres magst du in mir kennen,
wenn gelbe Blätter, keine, wenige noch hängen
auf diesen Zweigen, welche in der Kälte brennen,
kahle, zerfallne Chöre, drinnen einstmals süße Vögel sangen.

In mir siehst du das zwi'e Licht von solchen Tagen,
das nach dem Untergang der Sonne tief im Westen
so nach und nach von schwarzer Nacht davongetragen,
des Todes zweites Ich, versiegelt ruht in Festen.

In mir siehst du die Glut von solchem Feuerskuß,
der auf der Asche seiner Jugend liegend ruht,
als Totenbett, auf dem er seinen Geist verströmen muß,
verzehrt von dem, was ihm einst Nahrung war und Blut.

Dies alles siehst du, und so wächst in deiner Brust
Liebe zu all dem, das du schon bald verlassen mußst.

(1997)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 18:48

Donnerstag, 30. September 2004

Wachtraum am Abend

Rascheln unter deinem Fuß
Der Geruch fallender Blätter
Schwebt auf den Nebeln der Nacht
Durch stahlblaue Dämmerung
Schreitet ein jedes voran
In der Gewißheit des andern
Taucht es in samtenes SchwarzÜber dem Knistern der Sterne
Kennt eins das andre
Lange Zeit schon
Führen Wege hinab zu den Gründen der Welt
Vorbei an den Säulen
Relikte vergangener Tage
Trägt jedes sein Bild mit sich selbst

Im Wachsen der Schwingen
Verzehren sich Jugend und Kraft
Keine Schwäche jedoch
Bezwingt die Zentren des Ichs
Um meine fröstelnden Schultern
Legt sich ein wärmender Mantel aus dir
Und wo wir stehen
Steht auch die Zeit

01.10.1990

Geschrieben von Sil53r in Lyrikkwelt um 23:56

Mittwoch, 29. September 2004

Netzwelt

Des trüben nachts, im grauen Flimmern der Kathodenröhren,
vor der Schwärze eines Schachts, im Wiegen virtueller Föhren,
auf deren anthrazitnen Zweigen silbrig schimmernd Regen ätzt,
verharrt er in versunknem Schweigen und wartet, daß der Mond sich setzt. Hinter dem mit blauem Gras bedeckten Meer
aus Hügeln
schweben wie aus grauem Glas und auf gefleckten Flügeln
krächzend wirre Schatten vor dem nadelstichversehrten Samt;
und ächzend arbeitet das Holz, und müde hebt der Avatar die Hand.

Von Horizont zu Horizont verlaufen neble Meridiane
aus milchig bleichem Licht, das klebrig-träge Schemen tanzend zeigt
am schneeig kalten Firmament, und wie von scharfem Obsidiane

zertrennt wogt hie das Helle, dort das Dunkle wie auf hoher See.
Zwischen den kristallinen Stämmen schimmert gläsern, blaß ein Reh...
Der Avatar tritt lautlos vor und fällt... fällt tief; - und schweigt.

(01.11.1998)

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 01:54

Donnerstag, 9. September 2004

Silbermond

Silbermond im See
Treibende Orchidee
in seinem Spiegel

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 12:28

Blau über Wipfeln

Blau schwebt über den Wipfeln.
In den rauschenden Blättern
verfängt sich der Wind.
Er spielt mit den Zweigen.
und tanzt um die Pappeln,
während die Schatten wandern,
über Mauern, Simse und Dächer.

Blau über Wipfeln
Rauschende Blätter tanzen
Wandernde Schatten

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 12:07

Samstag, 4. September 2004

Underground Baby

The city asleep, these nights of thunder
The long-lost love word sounds asunder
Flashing grey in a streakin' white line
A howling wolf where the torches shine
Hunter and prey, darkness and day
Like Thieves in the shadows, drifting away
A cut on the wrist, a rope 'round the neck
A knife in the mist, a stab in the back

This is all too small, this is all too real
This is all too low, this is how I feel
When I raise my head, when I look around
Baby, take me underground

Underground Baby, the dead are livin' easy
Underground, Baby, is where you're dressin' sleazy
Swing your hips and I melt, with your cuffs and your belt
I'm your slave to the sound of the underground

With a whip and a crack and a bruise on the back
With a chain and the pain of being driven insane
I can see in the night and the colors are bright
Strip down to the bone, Baby, show me the white

This is all too small, this is all too real
This is all too slow when you spin the wheel
When I raise my head, when I look around
Baby, take me underground

Underground Baby...

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 21:04

Dienstag, 31. August 2004

Unter den Sternen

Unter den Sternen fällt es dich an,
wie Schatten, die auf leisen Schwingen
um die Abendlichter kreisen,
wo Silberpappeln purpurn singen.

Betaute Zweige, wie von sehr fern,
wann immer sie schwarz sinnend fallen,
durch den bleichen Mondglanz rinnend,
was dunkel klingt. So geht es allen.

In dem blauen Licht, das tagend
durch die grauen Schleier dringt,
kreisen sie noch immer, klagend,
wo die Totenglocke klingt.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 23:58

Den Duft einer Blüte möchte ich atmen

Den Duft einer Blüte möchte ich atmen
und meine Lippen mit Morgentau netzen,
durch die schweigenden Hügel wandern,
mich an den kühlen Weiher setzen.

Wenn's rötlich durch die Nebel steigt,
zusehn, wie die Schatten fliehen,
und staunen, wie sich dabei zeigt,
wenn hier wie dort die Wolken ziehen.

Geschrieben von Sil53r in Lyrikwelt um 02:22